

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 13 (1996)

Artikel: Ringöfen im Kanton Waadt : zwei erhaltene Öfen in Vinzel und Cossonay
Autor: Grote, Michèle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ringöfen im Kanton Waadt – zwei erhaltene Öfen in Vinzel und Cossonay

Michèle Grote

Der Ringofen wurde 1856 vom Berliner Baurat Friedrich Hoffmann entwickelt und 1858 patentiert. Hoffmann erhielt dafür unter anderen Ehrungen den Grand-Prix der Weltausstellung von Paris 1867. Ausserhalb des deutschen Sprachraums nennt man den Ringofen heute noch Hoffmannofen. Die Erfindung der durch das Brenngut hindurchwandernden Brennzone stellte einen bedeutenden Fortschritt dar, denn sie erlaubte eine grössere Ausbeute an gut gebrannter Ware und eine beträchtliche Energieersparnis. Die ringförmige Anordnung des Ofenganges ermöglicht einen ununterbrochenen Betrieb, in dessen Verlauf nicht allein das Feuer dauernd vorwärts schreitet, sondern auch Einsetzen, Aufwärmnen, Vollglut, Nachglut, Kühlen und Ausfahren gleichzeitig und unausgesetzt vor sich gehen und in regelmässigen Schritten im Ofen vorrücken. Die Heizgase werden für das Aufwärmnen der folgenden Brennkammern optimal ausgenützt, was den Energieverbrauch in einer Weise reduziert, wie es bei den herkömmlichen Öfen mit periodischem oder halbkontinuierlichem Brand nicht denkbar gewesen wäre. Der Ringofen erfordert aber auch stetiges Überwachen und Nachfeuern sowie das rechtzeitige Bereithalten einer grossen Menge an Brenngut. Allein die

hohen Erstellungskosten haben seinen Erfolg verlangsamt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt er Konkurrenz vom heute üblichen Tunnelofen, bei dem das Brenngut auf einem Wagen durch die feststehende Brennzone hindurchgefahren wird – eine wichtige Voraussetzung für die weitere Mechanisierung und Automatisierung des Ziegel- und Backsteinbrandes. Der Tunnelofen beschleunigt die Fabrikation und benötigt weniger Platz.(1)

Aus den übriggebliebenen Bauten zu schliessen, scheint der Ringofen im Kanton Waadt erst um 1900 eine gewisse Popularität erreicht zu haben. Eine Übersicht fehlt jedoch, denn das Studium der Waadtländer Ziegeleien wurde erst in Angriff genommen. Bisher wurden fünf Fabriken eingehender untersucht: Lonay (zerstört), Villars-sous-Yens (zerstört) (2), Vinzel (teilzerstört), Cossonay (3) und Yverdon (zerstört) (4). Der einzige, aber auch nicht erschöpfende Überblick stammt aus der Feder von Geologen über die Tonvorkommen der Schweiz.(5) Von den 26 erwähnten Ziegeleien wurden 1906 14 als mechanisiert eingeschätzt, was nicht heissen muss, dass sie einen Ringofen besassen. Anstelle einer Synthese – eine solche wäre verfrüht – sollen hier zwei Ringöfen genauer vor-

gestellt werden, die im Auftrag der Denkmalpflege des Kantons Waadt untersucht und ausführlich dokumentiert werden konnten. Es handelt sich um die Ziegeleien von Vinzel und Cossenay.

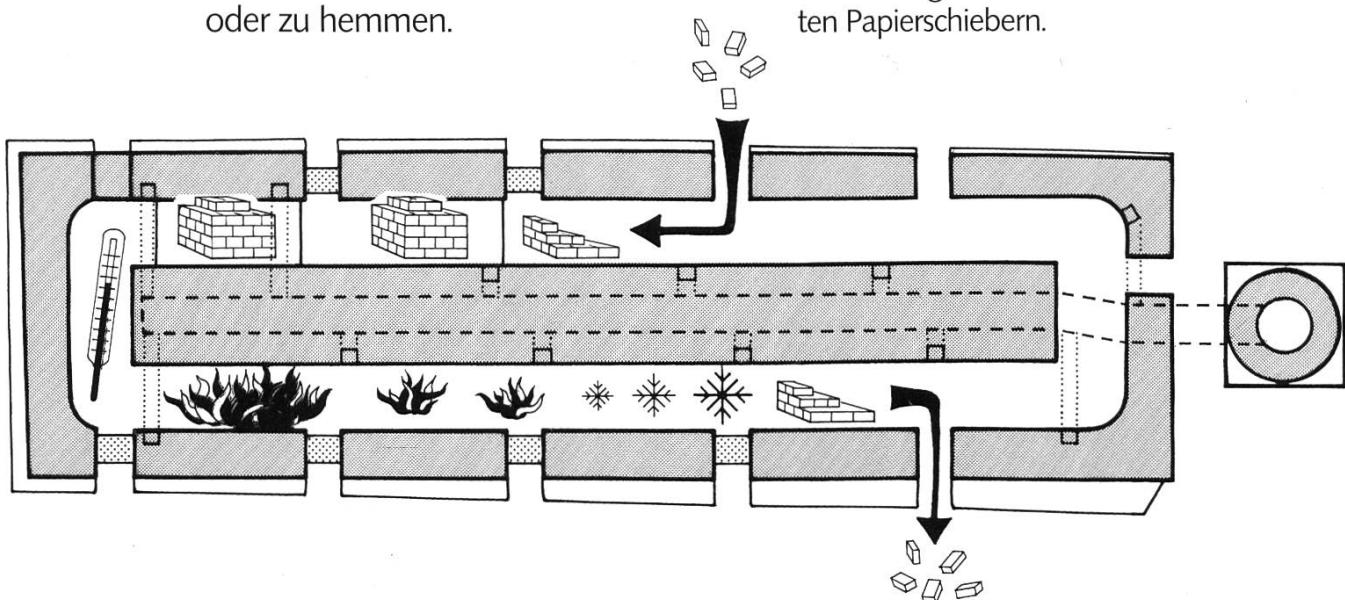
Wie funktioniert ein Ringofen?

Der Ringofen ist in der Regel ein gewölbter, im Kreis geführter Gang mit seitlichen Öffnungen, durch die der Ofen beschickt und entladen werden kann (Abb. 1). Durch eine Vielzahl von Löchern im Gewölbe kann der Brennstoff direkt zwischen das Brenngut eingestreut werden. Er verteilt sich dadurch regelmässiger und verbreitet die Wirkung des Feuers gleichmässig auf den ganzen Raum. Als Brennmaterial werden Anthrazitabfälle, Gruskohle und manchmal etwas Sägemehl zugegeben. Der Rauchabzug wird durch schmale Kanäle reguliert, die sich in Bodenhöhe an der Innen- und Aussenwand der Wölbung befinden und in den Sammelschacht im Kern des Ofens münden. Die Kanäle können mit eisernen «Glocken» an langen Schieberstangen geöffnet oder geschlossen werden, um das Fortschreiten des Brandes im Ring zu fördern oder zu hemmen.

Einmal in Aktion gesetzt, folgt der Betrieb des Ringofens einem präzisen Rhythmus. Alle Handlungen müssen in den verschiedenen Ofenzonen gleichzeitig ablaufen. Auf der einen Seite werden die frischen Formlinge eingesetzt, während in der vorhergehenden Zone mittels Rauchglocken die Warmluftzufuhr für das Vorwärmen des bereits eingefahrenen Brenngutes reguliert wird. Die folgenden zwei Abschnitte brauchen kontinuierlichen Nachschub von Heizmaterial. In der Kühlzone wird Frischluft zugeführt und im letzten Abschnitt kann das Brenngut ausgefahren werden.

Abb. 1

Schema des Betriebsablaufs eines Ringofens im Gegenuhrzeigersinn, im vorliegenden Falle der Grundriss von Cossenay: Einsetzen des Brenngutes – mehrere volle Kammern als Reserve für Bestriebsstörungen und Feiertage – Aufwärmzone – Vollglut – Nachglut – Kühlen – Ausfahren. Der Luftzug hingegen strömt im Uhrzeigersinn durch den Ofen, durch die offenen Türen hinein bis zu den Glockenzügen vor den noch nicht verbrannten Papierschiebern.



Die Luftführung macht einen wichtigen Vorzug des Hoffmannofens aus: Der Luftzug muss in Brennrichtung von aussen durch die Einsetzöffnungen in den Brenngang geleitet werden. Zunächst durchzieht er die Zone mit dem abzukühlenden Brenngut, erhitzt sich dabei und erreicht in der Vollbrandzone, wo er dem Feuer seinen Sauerstoff zuträgt, 950 bis 1050 °. Die abgasgeschwängerte, heisse Luft dient schliesslich zum Vorwärmen der frisch eingesetzten Formlinge, bevor sie durch die zunehmend geöffneten Rauchglocken via Sammelschlot in den Kamin eingesogen wird.

Geschichte der Ziegelei Vinzel

Die Ziegelei Vinzel, die von einem Landwirtschaftsbetrieb begleitet war, wurde 1816 von Jean Marc Louis Keusen (1791 –1862) gegründet.(6) Eine um 1890 angeschaffte Dampfmaschine leitete die Mechanisierung der Ziegelei ein. Sie betrieb einen Transporteur, einen Aufzug, eine Lehmmühle und zwei kleine Pressen, die das Streichen von Hand ersetzten. Besonders der jüngere Jean Marc Louis Keusen (1866–1917), der die Ziegelei spätestens um 1899 übernahm, trieb die Mechanisierung sowohl in der Ziegelei als auch in der Landwirtschaft voran.(7) Der alte periodische Ofen hatte ausgedient, als die maschinelle Produktion und die zusätzliche Einrichtung von Trockengestellen einen grösseren Ausstoss erlaubten und vor allem Kohle in genügender Menge zur Verfügung stand, die die mühsame Beschaffung des raren Brennholzes überflüssig machte. Er wurde 1903–1904 durch einen kontinuierlich brennenden Ofen ersetzt.(8) Die Schliessung mehrerer Ziegeleien um 1900, namentlich in Rolle und Nyon, be-

günstigte die Entwicklung der Ziegelei Vinzel. Die manuelle Arbeit wurde 1910 durch die Einrichtung eines automatischen Abschneiders und im folgenden Jahr durch den ersten Elektromotor zusätzlich erleichtert. 1921 hat man Geleise und Kipploren «Decauville» angeschafft, um entferntere Tonlager auszubeuten. Als Handwerksbetrieb produzierte die Ziegelei Vinzel schätzungsweise 100 000 Stück pro Jahr. Mit der neuen Einrichtung steigerte sie ihre Produktion auf 900 000 bis 1 000 000 Einheiten. Sie stellte ausser Ziegeln und Backsteinen auch Bodenplatten, spezielle Backsteine für Fensterrahmen, Drainrohre und während der Jahre 1930 bis 1940 Deckenelemente (hourdis) her. Mit dem Verkauf des Landwirtschaftsbetriebs und des Hauses wurde 1937 das Ende der Ziegelei eingeleitet und mit dem Hinschied von Edouard Keusen im Jahre 1956, der die Fabrik 1918 übernommen hatte, endgültig besiegt.(9) Danach erlitten die alten Ziegeleigebäude mehrere Umgestaltungen. Einige Gebäude wurden geschleift, wie jenes, wo sich der alte Holzofen und die Trockengestelle befanden – dies übrigens erst im Jahre 1986.(10) Der letzte einigermassen intakte Zeuge dieses Industriebetriebes ist der Ringofen.

Abb. 2
Ziegelei
Vinzel um
1932 von
Nordosten:
Der Ringofen
steht im
Schuppen
hinter dem
Kamin.
Die Freiluft-
trocken-
schuppen
erkennt man
im Vorder-
grund rechts.
Unter dem
erhöhten
Dach dahin-
ter befand
sich der alte
periodische
Ofen.





Abb. 3 Abb. 4 ►►

Historisches Bild der Ziegelei Vinzel. Der Ringofen wird von einem einfachen Ständerbau geschützt.

- Vinzel, Grundriss und Schnitte durch den Ringofen, 1: 200
- | | |
|--------|--|
| 1–10 | Beschickungstüren |
| I–X | Kammern genannte Abteile des Brennganges zwischen zwei Beschickungstüren |
| 1a–10a | Rauchzüge |
| 11 | Rauchsammler |
| 12 | Kamin |
| 13 | Heizlöcher |
| 14 | Position der Schieberpapiere |
| 15 | Rauchglocke zur Regulierung des Luftzuges |
| 16 | Niedere Verbindungsstollen zwischen den zwei Brenngängen |

Der Ofen von Vinzel

Der Ringofen von Vinzel wurde 1903/1904 durch eine österreichische Maureréquipe gebaut, die soeben den Ofen der Ziegelei von Etoy fertiggestellt hatte (Abb. 2, 3). Er ist im Grundriss rechteckig, sowohl im Innern als auch im Äussern, und misst in der Länge 20,5 m, in der Breite 5,05 m und in der Höhe 2,54 m (Abb. 4). Die äussere Hülle, der «Mantel» des Ofens, dessen Wände aus Stabilitätsgründen leicht schräg stehen, besteht aus Bruchsteinmauerwerk. Das Innere («Hemd» genannt) wurde mit Schamottesteinen ausgekleidet (Abb. 5, 6). Die Gänge der Längsseiten verlaufen parallel, durch den Mauerkern des Ofens getrennt. Es ist eine Besonderheit des Ofens von Vinzel, dass sie an den Schmalseiten nur durch niedrige Stollen miteinander verbunden sind (Abb. 4, 5). Die Brenngänge liessen sich mit Papierschiebern in 10 «Kammern» oder sogenannte «Öfen» unterteilen. Man kann am Gewölbe heute noch die Spuren des Lehmschlickers beobachten, mit dem das Papier festgeklebt wurde. Sie befinden sich jeweils unmittelbar rechts der Beschickungstüre in mehr oder weniger regelmässigen Abständen (Abb. 6). Der Rauchablass und der Luftzug erfolgten über Kanäle am Gewölbefuss auf der Innenseite des Ofens; in der Regel trifft es einen pro Kammer (Abb. 7 und Abb. 4, Nr. 1a–4a, 6a–9a). Weitere Kanäle in den vier Winkeln des Ofens, jedoch in der Aussenhülle eingebaut, gewährleisteten den Zug bis in die letzten Ecken. Sie sind über einen Fuchs unter dem Brenngang hindurch mit dem zentralen Abzugskanal verbunden. Schwere, runde Gussdeckel, die sogenannten Glocken, dienten als Ventile für die Regulie-

Abb. 4

Legende siehe unten links.

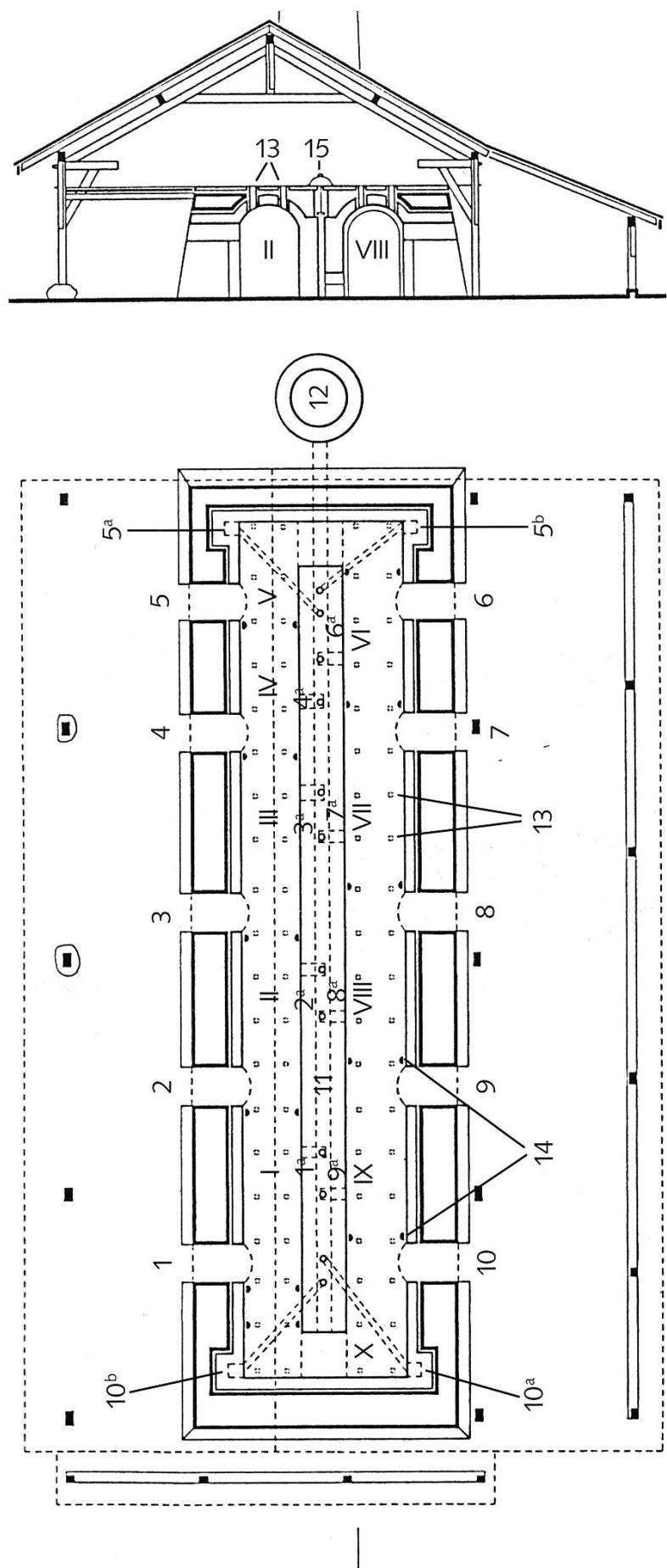
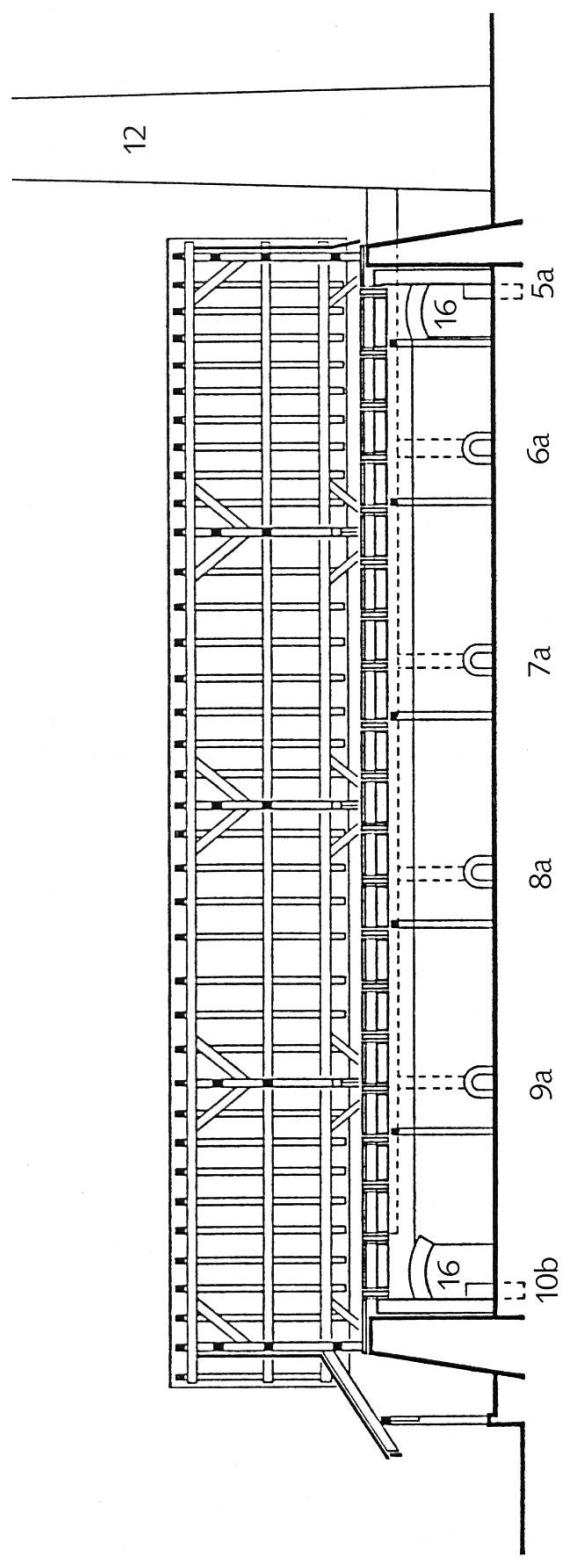


Abb. 5
Vinzel: Am Südende des westlichen Brenngangs geht der niedere Verbindungsstollen gegen links weg. Die innere Auskleidung des Brenngangs besteht aus Vollbacksteinen.



Abb. 6
Vinzel: Im Brenngang (hier im westlichen) sind nahe der Be- schickungstüre noch die Lehmwulste zu sehen, mit denen die Papier- schieber zwischen den einzelnen «Kammern» befestigt waren.



rung des Luftzuges. Sie können von der Ofendecke her über lange Schieberstangen eingestellt werden (Abb. 4, Nr. 15). Auf dem Ofen sieht man in zwei Reihen die regelmässig angeordneten Heiz-

löcher (Abb. 8; Abb. 4, Nr. 13). Sie sind mit leichten Gussdeckeln verschlossen, die für das Nachschieben der Kohle jeweils weggehoben werden mussten. Später setzte man mechanische Beschicker auf, die in regelmässigen Intervallen Kohle in den Ofen rieseln liessen. Durch sie wurde auch ein regelmässigerer Brand erreicht als beim Handbetrieb. Die ersten Apparate wurden 1922 ange- schafft.

Geschichte der Ziegelei Cossenay

Der Ziegelei Cossenay war im Unterschied zu Vinzel kein landwirtschaftlicher Betrieb angegliedert. Sie wurde 1866/67 von Pietro Morandi von Curio (Tessin) gegründet und gehörte zur Gesellschaft Mosetti und Co. von Sessa, der Morandi offenbar angehörte.(11) Leider weiss man nichts über den Ziegeleibetrieb von Cossenay bis zum Jahre 1900, als die Installation eines Petrolmotors auf eine gewisse Mechanisierung der Fabrik schliessen lässt. Auch der Bau des Ringofens ist schwierig zu datieren. Er muss zwischen 1905 und 1917 erfolgt sein, denn damals wurden im nördlichen Teil der Ziegelei, wo sich der Ofen befindet, zwei bauliche Erweiterungen vorgenommen. Die Reste eines ehemaligen Dachstuhls oberhalb des westlichen Brennganges lassen vermuten, dass ein schmälerer Ofen mit einem einzigen Gang, vielleicht wie in Villars-sous-Yens, anstelle des heutigen stand.(12) Der Fabrikbetrieb war auf ein einziges Gebäude konzentriert, wo sich der Ofen, die Maschinen, die Trockengestelle sowie die Unterkünfte für die Ziegler bis 1936 befanden (Abb. 9). Die Ziegelei wurde bis 1958 betrieben.(13)



Der Ofen von Cossigny

Der Ofen von Cossigny ist von mittlerer Grösse, misst etwa 26 x 7 x 2,5 m. Außen ist er rechteckig, innen jedoch abgerundet (Abb. 10). Auch hier stehen die äusseren Ofenwände leicht schräg (Abb. 11). Die Mauern bestehen vollständig aus Backsteinen; sie mussten auf drei Seiten verstärkt werden. Der ununterbrochene Brenngang umringt den Ofenkern. Dort ist der Rauchsammler eingebaut, der mit dem im Norden liegenden Hochkamin verbunden ist. Die Innenhaut des Brennraumes ist vollständig verputzt, wohl mit einem feuerfesten Zement (Abb. 12). Die ursprünglich elf Beschickungstüren sind regelmässig angelegt und erlaubten den Zugang zu ebensovielen Kammern. Die südwestlichste Türe fiel später der erwähnten Verstärkung zum Opfer. Seitdem musste die Kammer VI den Eingang mit der benachbarten Kammer teilen. Von den Abzugskanälen sind die meisten nach innen gerichtet (Abb. 10, Nr. 2a-5a, 7a-9a), sechs indessen liegen zur Verbesserung des Zuges in der Außenmauer nahe der Ecken der beiden Ofenenden (Abb. 10, Nr. 1a, 5b, 6b, 10a und Abb. 12). Sie sind durch un-

terirdische Füchse mit dem zentralen Rauchsammler verbunden, was aber nur in zwei Fällen untersucht werden konnte (Abb. 10, Nr. 6a, b). Im Südwesten wurde anstelle eines innen liegenden Zugkanals vom Schema abweichend ein zweiter Kanal in die Außenmauer verlegt (Abb. 10, Nr. 6a), vermutlich weil man das umlaufende Feuer verstärkt in diese Richtung «ziehen» wollte. Der Kanal Nr. 9a ging verloren, als ein Teil des westlichen Gewölbes einstürzte. Die Brennstoffzufuhr erfolgte von oben her über zwei parallele Heizlochreihen im Gewölbe (Abb. 10, Nr. 13). Diese waren mit Gussdeckeln verschlossen. Der Kamin befindet sich im Norden der Anlage. Er wurde wahrscheinlich 1948 aufgestockt (Abb. 10, Nr. 12). Spätestens seit 1934 wurde die im östlich angebauten Schopf aufbewahrte Kohle mit einem automatischen Lader verteilt.(14) Die behördlichen Bewilligungen, die Arbeitszeit während der Monate April bis Oktober zu verlängern, zeigt an, dass der Ofen vorwiegend in dieser Periode betrieben wurde.(15) Wenn der Ofen stillstand, wurden die notwendigen Reparaturen ausgeführt.

Abb. 7
Vinzel, im Ofeninnern: Über dem Boden sind die Rauchabzugskanäle angebracht.

Abb. 8
Vinzel: Blick hinauf zum Heizloch im Ofengewölbe, durch das die Kohle eingestreut wurde.



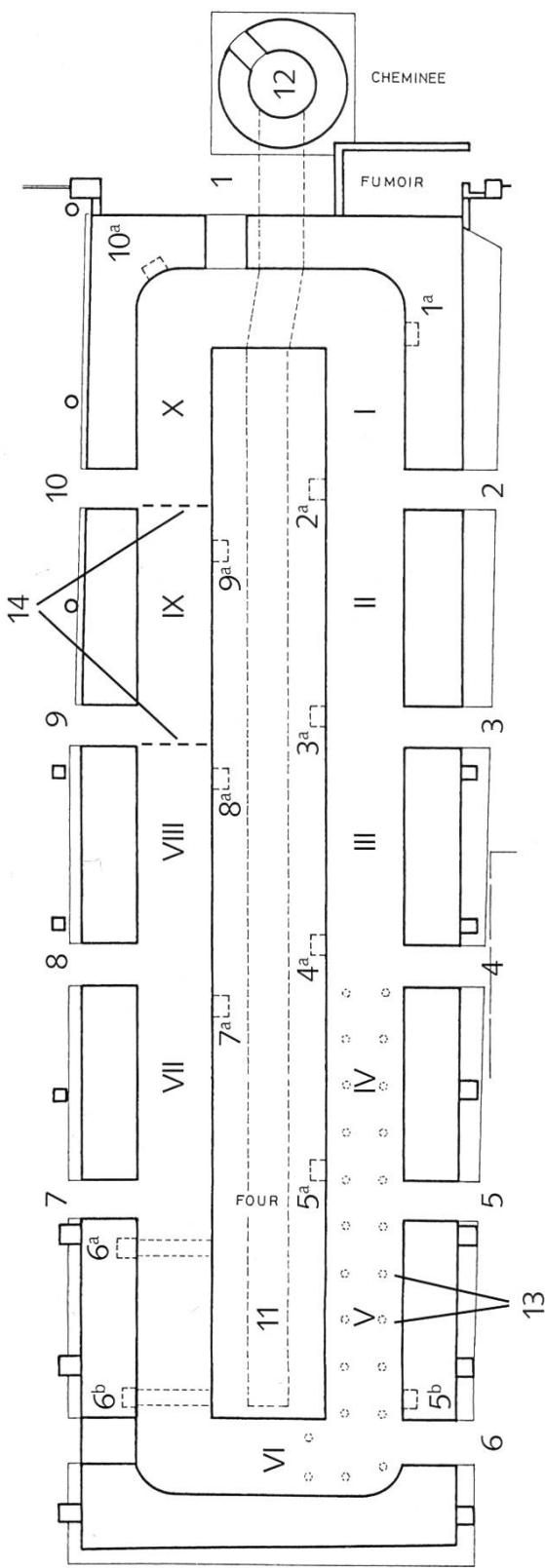
Abb. 9

Ziegelei Cossonay von Norden. Der Ringofen ist direkt mit dem Kamin verbunden. Der südliche Schuppen wurde 1939 erhöht und mit einem imposanten Satteldach gekrönt.

Abb. 10

Cossonay, schematischer Plan des Ringofens, 1:200:

- 1–10 Beschickungstüren
- I–X Abteile des Brennganges zwischen zwei Beschickungstüren
- 1a–10a Rauchabzugskanäle
- 11 Rauchsammler
- 12 Kamin
- 13 Heizlöcher
- 14 Position der Schieberpapiere

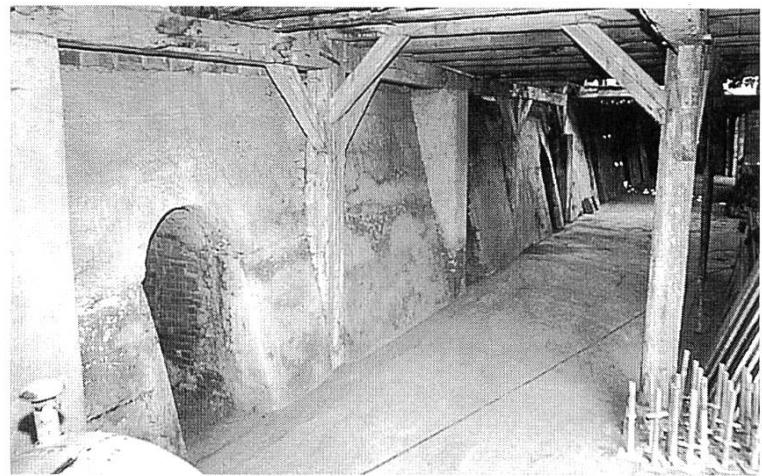


Die Besonderheiten der Öfen von Vinzel und Cossonay

Auch wenn das Grundprinzip jeweils dasselbe bleibt, so ist doch jeder Ringofen ein Einzelfall. Der Ofen von Vinzel weist zum Beispiel an jedem Ofenende einen niedrigeren Verbindungsstollen zwischen den Brenngängen auf (Abb. 4, 16). So konnte während flauer Zeiten, besonders im Frühling, wenn nicht genügend trockene Formlinge vorhanden waren, auch nur ein Gang im halbkontinuierlichen Brand betrieben werden wie

in Villars-sous-Yens. In dieser Phase diente die seeseitige Öffnung als Feuerherd, um den Brand in Gang zu setzen, und die kaminseitige wurde als Ofenende zugemauert. Wenn der Ofen als

Ganzes in Betrieb war, und das war häufiger der Fall, musste man in Kauf nehmen, dass die beiden Verbindungsstollen den Lauf des Feuers um etwa vier Stunden bremsten. Ein Rundbrand durch alle 10 Kammern benötigte sieben oder zehn Tage je nach atmosphärischen Bedingungen. In der Regel lief das Feuer während der ganzen Saison von Mai bis Dezember ununterbrochen um.(16)



Auch in Cossonay sind einige Besonderheiten zu beobachten, beispielsweise der vom Schema abweichende, nach aussen verlegte Abzugskanal Nr. 6a, der möglicherweise als Folge der nachträglichen und definitiven Schliessung der südwestlichsten Beschickungstüre betrachtet werden kann, sowie der nachträglich zugemauerte Rauchzug Nr. 2a (Abb. 10). Sie zeigen, dass man jeweils das Grundprinzip den lokalen Gegebenheiten anpassen musste. Nach Gaston Schmidt, ehemaliger Ziegler in Villars-sous-Yens und Verwandter des letzten Zieglers von Cossonay, Rodolphe Riesen, sei der Ofen von Cossonay zu gross bemessen gewesen, habe man doch im Frühjahr zwei Monate voraus arbeiten müssen, um eine ausreichende Menge trockenen Brenngutes bereitzustellen, bevor der Ofen angezündet werden konnte.

In Vinzel und in Cossonay waren die meisten Rauchkanäle in der Innenwand des Ofens eingebaut, im Gegensatz zu dem Ringofen von Lonay, wo sie sich in der Aussenschale befinden (Abb. 13). Vielleicht liegt das im breiteren Brenngang des Ofens von Lonay begründet.(17)

Zusammenfassung

Am Anfang war der Hoffmannofen rund konzipiert. Ein solcher, 1875 entstandener Ofen befindet sich zum Beispiel in der Ziegelei Crépel (18) im französischen Ain, nicht weit von der Grenze des Kantons Genf. Bald wurde die Rundform zum ovalen Ringofen abgewandelt, weil dieser sich einfacher beladen lässt und mehr Platz bietet. In Frankreich war die Form mit zwei an den Enden verbundenen, parallelen Brenngängen die häufigste. In Deutschland wurde eine ähnliche Form entwickelt, aber dort sind die Enden oft breiter und halbrund gestaltet.(19) Im Kanton Waadt haben alle untersuchten Hoffmannöfen einen rechteckigen Grundriss. Sie unterscheiden sich aber in der Form des Brennganges: eckig in Vinzel (Abb. 4), mit abgerundeten Ecken in Cossonay (Abb. 10) oder mit abgekanteten Ecken in Lonay (Abb. 13). Der Kamin steht in der Regel an einem Ofenende.(20)

Die Grösse der Ringöfen im Kanton Waadt variiert zwischen 10 bis 15 «Kammern»: Der bescheidenste steht in Vinzel ($20,5 \times 5,05 \times 2,54$ m). Der $26 \times 7 \times 2,5$ m messende Ofen von Cossonay ist ähnlich dimensioniert wie der auf dem Plan

Abb. 11
Cossonay,
Aussenansicht an den
Ofenkörper.

Abb. 12
 Cossenay:
 Blick zu einer
 der gerunden-
 ten Ecken im
 Brenngang.
 Über dem
 Boden ein
 Rauchabzug
 im Gewölbe
 eine Serie
 von Heiz-
 löchern. Die
 Backstein-
 hülle ist
 mit einem
 Verputz
 überzogen,
 vermutlich
 aus hitze-
 beständigem
 Zement.



rekonstruierte Ofen von Lonay (31 x 8 x 3 m, Abb. 13). Die mit zwei Ringöfen ausgestattete Ziegelei Lonay produzierte 2,5 Millionen Stück pro Jahr und belegte damit den dritten Rang der Waadtländer Fabriken.(21)

Nach den aktuellen Kenntnissen scheinen die kontinuierlichen Öfen des Typs Hoffmann im Waadtland nicht vor 1900 erstellt worden zu sein. Wir wissen von folgenden Ziegeleien, dass sie zwischen 1900 und 1917 einen Ringofen erhielten: Etoy (um 1900, zerstört), Préverenges (1901–1902) (22), Vinzel (1903–1904), Corcelles-près-Payerne (1904), Yverdon (1906, zerstört) und Cossenay (1905–1917). Es mag sein, dass die Fabriken von Bussigny-Eclépens (zerstört) und von Lonay schon am Ende des 19. Jahrhunderts einen Ringofen besessen.(23)

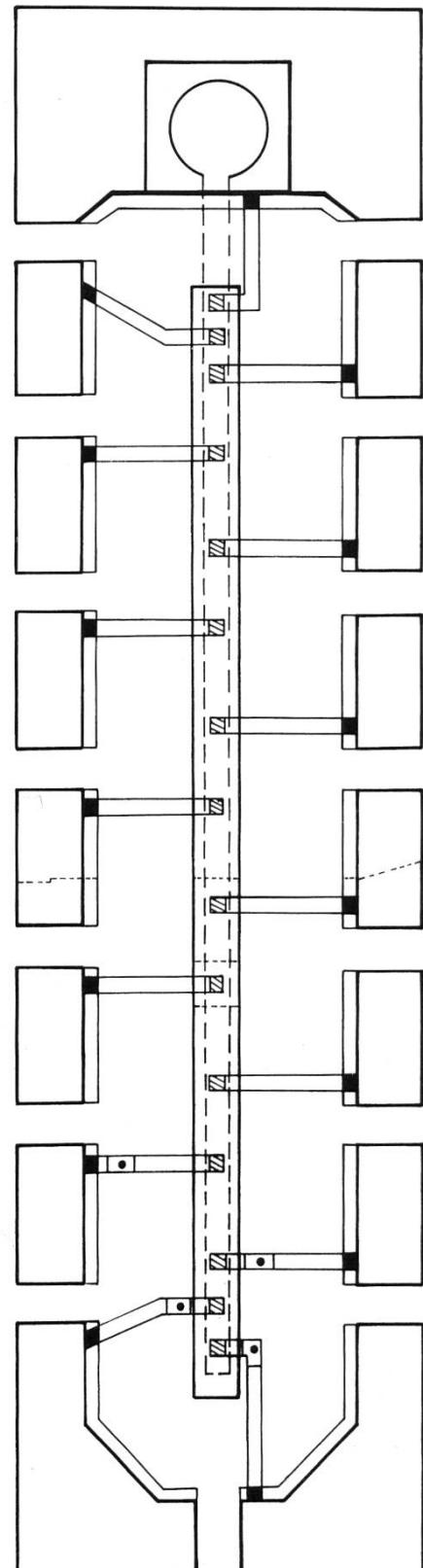


Abb. 13
 Lonay, Ringofen von 1900, Rekonstruktions-
 plan 1:200 nach erhaltenen Befunden im
 unteren Drittel.

Anmerkungen

1) Erwin Rupp und Günther Friedrich, Die Geschichte der Ziegelherstellung, 2. erweiterte Auflage, Bonn 1988; Krause, Plaul und Zöllner, Principes et techniques de cuisson et de construction des fours céramiques, Paris 1973.

2) Jacques Morel, Les anciennes tuileries du canton de Vaud: La Tuilière, Lonay/VD. La tuilerie de Villars-sous-Yens/VD, dans: Chantiers 12/1982. Die Ziegelei Villars-sous-Yens hatte keinen Hoffmannofen, sondern einen Ofen mit einem einzigen breiten Gang (four à manche), der 1906 gebaut wurde und nur einen halbkontinuierlichen Brand erlaubte.

3) Michèle Grote, Tuilerie de Vinzel, Rapport historique, mars 1991 (MHAVD). Michèle Grote, Tuilerie de Cossonay, Rapport historique, juillet 1991 (MHAVD).

4) Michèle Grote, Tuilerie d'Yverdon, rapport historique, in Arbeit (MHAVD): Die Hoffmannöfen, heute völlig zerstört, bestanden zum Zeitpunkt der Dokumentation 1992 nur noch aus einigen Mauerteilen.

5) E. Letsch, B. Zschokke, L. Rollier und R. Moser, Die schweizerischen Tonlager, Geotechnische Serie, IV. Lieferung, Bern 1907.

6) Louis Keusen, Les Keusen tuiliers depuis 1713, dans: Société d'histoire de la Côte, Lausanne 1985.

7) Wie Anm. 6, S. 50–60, 85, 115. Ein am 1. April 1899 erstelltes Inventar im Privatarchiv der Familie Keusen erwähnt für die Ziegelei folgende Maschinen: 1 Dampfmaschine mit Kessel und Zubehör, 1 Göpelwerk, 1 Drainageröhrenpresse mit Mundstück, 1 Plattenpresse.

8) Wie Anm. 6, S. 57, 59, 60; ACV, GF 328/6, Kataster 1840–1877, S. 39.

9) Wie Anm. 6, S. 60–69; wie Anm. 2, S. 25.

10) ACV, GB 338/d, Katasterpläne 1921–1923, S. 8, Nr. 64.

11) AC Cossonay, A.3.a.21, Gemeinderatsprotokolle 1861–1866, S. 206, 31. Okt. 1865; S. 207, 6. Nov.; S. 210, 4. Dez.; S. 213, 26. Dez; S. 215, 15. Jan. 1866; S. 222, 5. März; S. 225, 9. April; S. 231, 11. Juni; A.3.a.22, Gemeinderatsprotokolle 1866–1870, S. 16, 11. März 1867; S. 42, 9. Dez. ACV, GF 51/8, S. 123: Reversakte vom 1. Juni 1866; GF 51/9, S. 287: Reversakte vom 12. Mai 1890. Grund-

buchamt von Cossonay, Kataster, Bd. 3, S. 505 und 507; Bd. 4, S. 889 und 989. Bis 1924 lösten sich in der Belegschaft immer wieder Ziegler aus dem Tessin ab, unter ihnen auch Léonard Morandi, der 1889 einen Betrieb in Corcelles-près-Payerne kaufte, der sich zur heutigen Ziegelei Morandi entwickelte.

12) ACV, GB 51/c, Katasterpläne 1840, S. 24. Grundbuchamt Cossonay, Spezialplan Nr. 30330, 15 Jan. 1917. AC Cossonay, A.3.a.29, Gemeinderatsprotokolle 1896–1900, S. 94, 13. Dez. 1897; S. 284, 25. Juni 1900; A.3.a.30, Gemeinderatsprotokolle 1901–1906, S. 347, 23. Okt. 1905; S. 353, 13. Nov.; S. 357, 11. Dez.; A.3.a.33, Gemeinderatsprotokolle 1915–1919, S. 159, 13. Aug. 1917; S. 160, 20. Aug.; S. 199, 18. Feb. 1918. Nach Louis Keusen wurde der Ringofen von Cossonay später als derjenige der Ziegelei Vinzel errichtet.

13) AC Cossonay, A.3.a.38, Gemeinderatsprotokolle 1935–1939, S. 25, 6. Jan. 1936; S. 31, 20. Jan.; S. 67, 29. Juni; S. 78, 24. Aug. Ausserdem nach mündlicher Mitteilung von Gaston Schmidt, ehemaliger Ziegler in Villars-sous-Yens.

14) AC Cossonay, A.3.a.37, Gemeinderatsprotokolle 1931–1935, S. 198, 22. Jan. 1934.

15) AC Cossonay, A.3.a.31, Gemeinderatsprotokolle 1906–1910, S. 61, 25. März 1907; A.3.a.33, Gemeinderatsprotokolle 1915–1919, S. 208, 9. Aug. 1918; S. 240, 7. Aug. 1918: «Le tuilier Pio Avanzini est autorisé par l'autorité compétente à faire travailler son personnel une heure de plus par jour, soit de 6–7 heures le soir du lundi au vendredi chaque semaine du 9 août au 12 oct. pour la fabrication des drains pour les améliorations foncières.»

16) Wie Anm. 6, S. 120; Jacques Morel, Lonay - VD - 1981, la Tuilière, rapport archéologique, Lausanne 1982, S. 36–44; Krause, Plaul und Zöllner, wie Anm. 1.

17) Wie Anm. 16. Die Ruinen des um 1900 erbauten Hoffmannofens von Lonay konnten 1981 untersucht werden.

18) Alexandre Malgouerné, Pré-inventaire, Département de l'Ain, Richesses touristiques et archéologiques du canton de Collonge, Confort 1989.

19) Manfred Wehdorn und Ute Geor-geacopol-Winischofer, Baudenkmäler der

Technik und Industrie in Österreich, Band 1, Wien/Köln/Graz 1984, S. 320: Auch in Österreich entstanden mehrere ovale Ringöfen mit einem zentralen Kamin. Albert Granger, *La céramique industrielle*, vol. 2, Bibliothèque technologique, Paris 1929, S. 440–441.

20) Jacques Morel, wie Anm. 16, S. 47: In Lonay war um 1900 ein zweiter Ofen gebaut worden, ohne Zweifel auch ein Ringofen. Dieses Gebäude, von dem ein alter Stich zeigt, dass es seitlich von einem Hochkamin begleitet war, ist jedoch spurlos verschwunden.

21) Wie Anm. 16.

22) Wie Anm. 16, S. 25: Die Ziegelei von Préverenges scheint dieselbe Entwicklung erfahren zu haben wie Lonay, denn ihr Hochkamin von 41 m Höhe wurde gleichzeitig gebaut zusammen mit einem neuen Ofen – zweifellos auch einem Ringofen. Sie wurde 1914 stillgelegt, wahrscheinlich aus den gleichen wirtschaftlichen Gründen wie Lonay, verursacht durch Lehmangel und schlechte Lehmqualität.

23) Mündliche Mitteilung von Louis Keusen und wie Anm. 16: Der um 1900 in Lonay erbaute Ringofen könnte einen schon 1880 erstellten Ofen vom gleichen Typ ersetzt haben.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Jürg Goll, Müstair.

Abb. 2 und 3: Louis Keusen, Renens.

Abb. 4: Corinne Petterson, Architektin.

Abb. 5 und 6: Claudine Glauser, Fotografin.

Abb. 7–9, 11 und 12: Section des monuments historiques et archéologie du canton de Vaud.

Abb. 10: Eric Kempf, Architekt.

Abb. 13: Jacques Morel, Archäologe.

Abkürzungen

AC Archives communales
(Gemeindearchiv)

ACV Archives cantonales vaudoises
(Kantonsarchiv)

MHAVD Monuments historiques et
archéologie du canton de Vaud

P.V. Procès-verbal (Protokoll)

Aus dem Französischen übersetzt und
neu gegliedert von Jürg Goll, Müstair.

Kurzbiographie

Michèle Grote, geboren 1958 in Lausanne. Studium mit Hauptfach Kunstgeschichte an der Universität Lausanne, abgeschlossen mit Lizentiat bei Professor M. Grandjean. 1986–87 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Ziegelei-Museum, seither freie Mitarbeiterin. Frau Grote ist Archivarin des Amts für Denkmalpflege des Kantons Waadt und bearbeitet als freischaffende Kunsthistorikerin das Inventar der historischen Ziegel.

Adresse der Autorin

Michèle Grote
Rte du Pré Jaquet 23
1844 Villeneuve

Die französische Fassung des vorliegenden Aufsatzes erscheint im «Journal de la Construction», Lausanne, voraussichtlich im Mai 1996.